Brücken bauen

Als wir 2021 die möglichen Themen für 2022 überlegt haben, konnten wir nicht ahnen, welche schreckliche Aktualität das heutige Thema bekommen würde.Und wir bekommen die beiden Hauptakteure Vladimir Putin und Wolodymyr Selenskyj fast täglich in den Nachrichten zu Gesicht. Ich möchte Ihnen zu Beginn eine Charakteristik von Selenskyj vorstellen, die ich so auf dem Portal XING gefunden hatte:
Wolodymyr Selenskyj war Komiker, bevor er Präsident der Ukraine wurde. Nun zeigt er der ganzen Welt, was echte Führung ausmacht - von Wertschätzung bis Festhalten an der Wahrheit.

Am Morgen des 26. Februar läuft Wolodymyr Selenskyj durch Kiew und filmt sich mit dem Handy. Es gibt Gerüchte, wonach er das Land verlassen habe. Selensky sieht müde aus, er lächelt in die Smartphone-Kamera.
„Guten Morgen an alle Ukrainerinnen und Ukrainer! Es werden gerade viele Falschnachrichten verbreitet... (Aber) Ich bin hier“, sagt er. Wolodymyr Selenskyj war Komiker, bevor er Präsident der Ukraine wurde. Seine Paraderolle im ukrainischen Fernsehen war die eines Lehrers, der plötzlich Präsident wurde. Nun führt er wirklich die Ukraine an und muss, gemeinsam mit Bürgermeister Vitali Klitschko, ein ehemaliger Weltmeister im Schwergewichtsboxen, die Hauptstadt und sein Land verteidigen. Selbst Hollywood hätte sich das so nicht ausdenken können.

Selenskyj als Vorbild
Selenskyj, vor wenigen Wochen noch belächelt, hat seine bisher stärkste Rolle über Nacht gefunden. Und er hat sie mehr als ausgefüllt, ist zum weltweiten Vorbild geworden, was echte Führung ausmacht: Selenskyj zeigt, was es bedeutet, selbst in den dunkelsten Stunden der Geschichte, Menschen zusammenzuhalten und in eine hoffentlich bessere Zukunft zu führen: Selenkskyj mag in seinen Handy-Ansprachen müde aussehen, aber er strahlt, wenn er zu seinem Volk spricht, echte Zuversicht aus. Er kämpft, anders als Vladimir Putin, der einen Angriffskrieg führt, den er selbst nicht erklären kann, aus Überzeugung, dass die Ukraine ein freies, unabhängiges und demokratisches Land ist.

Diese Überzeugung ist authentisch, sie hat sich längst auf das ganze Land übertragen und hält die Ukrainerinnen und Ukrainer zusammen. Selenskyj beschönigt nichts, er kommuniziert transparent. Ob die anstehenden Verhandlungen mit Russland etwas bringen werden, sei unwahrscheinlich, sagt er. Er lässt sich aber auch nicht zu der aggressiven, hasserfüllten Rhetorik der Gegenseite verleiten. Mag Putin seine Regierung als „drogenabhängige Nazis“ verunglimpfen – Selenskyj reicht der russischen Bevölkerung sogar die Hand und fordert sie höflich und in ihrer Sprache auf, der Ukraine beizustehen. Egal, ob mit

dem eigenen Volk, zu Russland oder Belarus – Selenskyj spricht wertschätzend mit den Menschen.

Selenskyj redet nicht nur, er hält sich auch an seine Worte. Als die USA ihm anbieten, das Land mit ihrer Hilfe zu verlassen, lehnt er ab. Und Selenskyj verliert selbst in den schwierigsten Stunden nicht seinen Humor: „Ich brauche keine Mitfahrgelegenheit, ich brauche Munition“, lässt er die Menschen wissen.

Brückenbauer
Selensky bringt durch seine Schauspielkarriere zudem etwas mit, das eine Super-Kraft guter Führung ist: Er kennt nicht nur sein Publikum, er kann sich in es hineinversetzen. Er trifft immer den richtigen Ton, ein in diesen Tagen fast schon übermenschlicher Balanceakt. Selenskyj sagt seinem Volk die Wahrheit. Wolodymyr Selenskyj bringt schließlich etwas mit, das man vorher nicht üben kann, aber der Kern echter Führung ist: Er wächst in der Krise über sich hinaus.“ [Zitat-Ende von XING] Er ist ein echter Brückenbauer für sein Volk und seine Armee.

Lichter der Hoffnung
Und dann gibt es die vielen kleinen Brückenbauer: Russisch-ukrainische Ehepaare, die sich nicht von der Krankheit des Nationalismus anstecken lassen. Russische Bürgerrechtler, die gegen den Krieg demonstrieren und dafür Repressalien und Gewalt in Kauf nehmen. Und gerade sie machen uns in aller Dramatik bewusst, dass das kein Krieg zwischen Russland und der Ukraine ist, sondern zwischen einer kleinen Clique von machthungrigen Revanchisten und dem ukrainischen Volk. Und sie sind die kleinen Lichter der Hoffnung in der Nacht der Unmenschlichkeiten.

Während des **Jugoslawienkrieges** war ich in Wien. In Österreich lebten viele Jugoslawen. In den Jahren zuvor spielte es eine untergeordnete Rolle, ob jemand Serbe, Kroate, Kosovo-Albaner oder Bosniake war. Durch den Krieg wurde das auf einmal wieder bedeutsam, und jahrelange freundschaftliche nachbarliche Beziehungen wurden gekappt. Andere – Gott sei Dank! – ließen sich nicht in diese nationalistischen Auseinandersetzungen hineinziehen, sondern bewahrten sich den Blick für den Nachbarn als Mitmenschen.

In Ruanda kam es zum Völkermord an den Tutsis, zu umfangreiche Gewalttaten, die am 6. April 1994 begannen und bis Mitte Juli 1994 andauerten. Sie kosteten circa 800.000 bis 1.000.000 Menschen das Leben, die niedrigsten Schätzungen gehen von mindestens 500.000 Toten aus. In annähernd 100 Tagen töteten Angehörige der Hutu-Mehrheit etwa 75 Prozent der in Ruanda lebenden Tutsi-Minderheit sowie Hutu, die sich am Völkermord nicht beteiligten oder sich aktiv dagegen einsetzten. Die Täter kamen aus den Reihen der ruandischen Armee, der Präsidentengarde, der Nationalpolizei (Gendarmerie) und der Verwaltung. Zudem spielten die Milizen eine

besonders aktive Rolle. Auch weite Teile der Hutu-Zivilbevölkerung beteiligten sich am Völkermord. Der Genozid ereignete sich im Kontext eines langjährigen Konflikts zwischen der damaligen ruandischen Regierung und der Rebellenbewegung Ruandische Patriotische Front (RPF). Eine unrühmliche Rolle spielten auch Radiosender, die in vielen Kommentaren und Liedern den Tutsis das Menschsein absprachen und sie mit allerlei Schimpfworten belegten. Im Anfang war das Wort und am Ende der Mord.

Das Thema Fremdenfeindlichkeit hatten wir im Juni 2021im Rahmen unserer Abendtalks schon einmal behandelt. Wer möchte, kann das Video von dem Vortrag auf youtube sich noch einmal anschauen.

Prominente Brückenbauer

Wenn wir in die Kirchengeschichte schauen, dann finden wir viele Brückenbauer: Der große Dominikaner-Gelehrte **Albertus Magnus** spielte in seiner Kölner Zeit auch eine herausragende Rolle in den Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Erzbischof. Im *Kleinen Schied* am 17. April 1252 und im *Großen Schied* am 28. Juni 1258 gutachtete er zu Gunsten der Bürgerschaft, deren Rechte Erzbischof Konrad von Hochstaden auf sein Anraten hin anerkannte.

Bernhard von Clairvaux begleitete 1133 Papst Innozenz II. auf dessen Zug nach Italien. Dabei wurde er im Auftrag des Papstes in den Gesprächsverhandlungen zwischen Genua und Pisa tätig, die zuvor dem Gegenpapst Anaklet II. anhingen. Bernhard wirkte als Diplomat so erfolgreich, dass ihm der Bischofsstuhl von Genua angeboten wurde; er lehnte die Bischofswürde jedoch ab. Auf seiner Rückreise nach Frankreich gab ihm Papst Innozenz II. den Auftrag, die strittige Erzbischofswahl in Tours zu entscheiden.

Bischof Ulrich von Augsburg konnte gemeinsam mit dem Churer Bischof Hartbert einen Waffenstillstand nach dem Liudolfinischen Aufstand (952–954) zwischen Otto I. und dessen rebellischem Sohn Liudolf vermitteln.

Die **hl. Hedwig von Andechs** oder auch von Schlesien wird gesehen als Brückenbauerin zwischen Polen und Deutschen: Die polnischen katholischen Bischöfe würdigten Hedwig 1965: „Sie ist im 13. Jahrhundert die größte Wohltäterin des polnischen Volkes in den damaligen Westgebieten des Piastenpolens, in Schlesien, geworden. Es steht historisch ziemlich fest, dass sie, um dem polnischen einfachen Volk dienen zu können, sogar die polnische Sprache lernte. … Man sieht sie allgemein – von einigen nationalistischen Fanatikern abgesehen – als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbauers zwischen Polen und Deutschland an -, wobei wir uns freuen, auch auf deutscher Seite recht oft dieselbe Meinung zu hören.“

Dass die **Franziskaner** jahrhundertelang unter den Osmanen im Heiligen Land leben und wirken konnten, verdanken sie der Begegnung zwischen Franziskus und dem

Sultan Al-Kamil. In der Nähe von Damiette an der Nil-Mündung predigte er im Lager des muslimischen Heeres vor dem Sultan Al-Kamil um Frieden zu schaffen. Der Sultan war sehr beeindruckt von der Begegnung mit dem Bettelmönch, doch Franziskus konnte die bevorstehende Schlacht nicht verhindern und der Kreuzzug insgesamt wurde fortgeführt.

Bewundernswert ist der Lebenslauf der Leipzigerin **Ruth Pfau**, die Ärztin wurde, zum katholischen Glauben konvertierte und schließlich 1957 in einen Krankenpflege-Orden eintrat. Ab 1960 wurde Pakistan ihr Wirkungsfeld. Ihr Kampf gegen die Krankheiten der Armut war nicht nur auf Karachi beschränkt, sondern weitete sich auf ganz Pakistan aus. Auf dem Land haben einst viele Familien ihre leprakranken Angehörigen versteckt und isoliert, da sie sonst aus dem Dorf gewiesen worden wären. Jeder hatte panische Angst vor einer Ansteckung. Gemeinsam mit ausgebildeten Lepra-Assistenten wurden in den Provinzen Außenstationen aufgebaut und Aufklärungsarbeit gemacht. So gelang es ihr und ihrem Team, auch zu den abgelegenen Bergdörfern und Wüstensiedlungen vorzudringen.
1980 wurde Ruth Pfau zur nationalen Beraterin im Rang einer Staatssekretärin für das Lepra- und Tuberkulose-Kontrollprogramm für die pakistanische Regierung ernannt. Im gleichen Jahr reiste sie erstmals nach Afghanistan, um dort den Aufbau eines Gesundheitsdienstes zu unterstützen.

Wir müssen dabei berücksichtigen, dass Pakistan ein vorwiegend vom Islam geprägtes Land ist. Die Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen Polen und Deutschland ist auch den Brückenbauern auf beiden Seiten zu verdanken.

Die **Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder** wurde am 18. November 1965 von den polnischen katholischen Bischöfen an ihre Amtsbrüder der Deutschen Bischofskonferenz in der Bundesrepublik Deutschland gesandt. Dieser Brief enthielt auch eine Einladung zu den katholischen Feierlichkeiten zum 1000. Jahrestag der Christianisierung Polens. In dem Schreiben formulierten die polnischen Bischöfe eine Reihe von historischen Ereignissen aus polnischer Sicht und angesichts der Millionen Toten und Vertriebenen auf beiden Seiten infolge des Zweiten Weltkriegs, unter anderem den berühmten Satz: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Dies war einer der ersten Schritte zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen nach dem Zweiten Weltkrieg. Verfasser des Briefes war der Breslauer Bischof Bolesław Kominek, der auch zunächst widerstrebende Amtsbrüder wie den Primas Kardinal Stefan Wyszyński überzeugen konnte, den Brief abzusenden. Der damalige Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II., unterstützte den Brief.

Frieden schaffen

Der Brief fand in den katholischen Kirchen Polens eine breite Veröffentlichung; die kommunistische Führung ging entschlossen dagegen vor. Die Kommunistische Partei und ihr Parteichef Władysław Gomułka wollten eine Annäherung an

Westdeutschland verhindern, zumal die wichtigsten Propagandamaßnahmen auf die Bundesrepublik abzielten und diese zum größten Feind Polens stilisierten. Wie schon in den Jahren seit 1945 betrieb die Führung auch antikatholische Propaganda und Maßnahmen. So wurde dem Primas von Polen der notwendige Pass für seine Rom-Reise vom 15. Januar 1966 verweigert. Mit der konkurrierenden staatlichen 1000-Jahr-Feier Polens wurde versucht, die katholischen Veranstaltungen zum 1000. Jahrestag der Christianisierung Polens in den Schatten zu stellen. Germanisten an polnischen Hochschulen wurden gezwungen, ein Protestpapier gegen diese katholischen Feierlichkeiten zu unterschreiben. 1966 sagte die politische Führung zweimal den Polenbesuch des Papstes Paul VI. ab.

In der Antwort der deutschen Bischöfe, die unter dem 5.12.1965 datiert ist, heißt es: „Am Schluss Ihres Schreibens stehen die kostbaren Worte, die für unsere beiden Völker eine neue Zukunft eröffnen können: "Wir strecken unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung." Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der "regina pacis", daß niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne!“

Ich selber habe ja in der ehemaligen DDR jahrzehntelang erlebt, dass Hass auf den Klassenfeind zur Staatsdoktrin gehört. Und schon damals zeigte sich die Verlogenheit des Systems: Ein populäres Beispiel ist der Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“

Schwerter zu Pflugscharen

„Das Motiv, das sich ab 1980 auf Lesezeichen, Aufnähern, Plakaten etc. fand, geht auf eine Bronze-Skulptur des russischen Bildhauers Jewgeni Wiktorowith Wutschetisch zurück. Zu sehen ist ein Mann, der ein Schwert zu einem Pflug umschmiedet. Das Werk trägt den Titel „Let us beat our swords into plowshares“. Auf deutsch heißt das „Lasst uns unsere Schwerter zu Pflugscharen schmieden“. Dies ist eine Referenz auf das Alte Testament, in dem sich das Motiv an mehreren Stellen findet. So etwa im Buch Micha: „Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ (Mi 4,3f)

1959 schenkte die Sowjetunion die Skulptur der UNO. Seitdem steht sie im Garten des UNO-Hauptgebäudes in New York, erinnern sollte sie an die Friedensziele der UN-Charta. Und sicherlich auch den Anspruch der Sowjetunion als Friedensmacht darstellen. Für das Entstehen der Friedensbewegung in der DDR und die Organisation der ersten Friedensdekade 1980 in den 10 Tagen vor dem Buß- und Bettag, der auf den Mittwoch, 11 Tage vor dem dem ersten Adventssonntag fällt, gab es mehrere Gründe. Entscheidend war die Stationierung von Mittelstreckenraketen in

den zwei deutschen Staaten 1979. Dies führte auf beiden Seiten, insbesondere in Kirchenkreisen zu Protest.

Außerdem führte die SED 1978 das Fach „Wehrerziehung“ in Schulen ein. Dagegen legte der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR erfolglos Widerspruch ein. Er sah die zunehmende Militarisierung und die Friedenssicherung durch Aufrüstung als unvereinbar mit christlichen Werten. Aktive Christ*innen in der DDR fanden sich zunehmend in der Opposition zum Staat.

Da es sich bei dem Bild um ein sowjetisches Denkmal handelte, tat sich die DDR mit einem Verbot zunächst schwer. So verbreitete sich das Symbol weiter: Der Landesjugendpfarrer von Sachsen, Harald Bretschneider, Entwickler des Symbols und ein Organisator der Friedensdekade, ließ 100.000 Aufnäher nachdrucken. Bald liefen Jugendaktivist*innen mit dem Aufnäher auf ihren Jacken durch die Straßen. Auch während der zweiten Friedensdekade im November 1981 ließen die Veranstaltenden wieder Aufnäher mit „Schwerter zu Pflugscharen“ verteilen. Abermals 100.000 Stück.

Mit der zunehmenden Bekanntheit und Sichtbarkeit des Symbols nahm Kritik von staatstreuen Bürger*innen zu. Sie sahen die Aufnäher als Zeichen von Opposition gegen die DDR und verlangten deren Entfernung. Tatsächlich war „Schwerter zu Pflugscharen“ ein Symbol der Opposition und Friedensbewegung. Allerdings gelang es den Träger*innen und Vertreter*innen der Kirche eine Zeit lang, mit Verweis auf die sowjetische Herkunft des Symbols und offizielle DDR-Propaganda, ein Verbot abzuwenden.

Das Verbot kam dann doch noch im November 1981. „Wegen Missbrauchs dürfen diese Aufnäher in Schule und Öffentlichkeit nicht mehr getragen werden.“ Vorwürfe an die Träger*innen waren u. a. „Wehrkraftzersetzung“ und „Untergrabung der staatlichen Tätigkeit zum Schutz des Friedens“.
Diejenigen, die die Aufnäher nicht abnahmen, erfuhren schwere Repressalien: Beschlagnahmung der Kleidung, Ausschluss aus Schulen, Verweigerung von Studien- und Ausbildungsplätzen… Ab 1982 wehrten sich einige Jugendliche kreativ. Auf ihre Jacken nähten sie einen runden weißen Fleck. Darauf schrieben sie: »Hier war ein Schmied.« “
[https://www.demokratiegeschichten.de/schwerter-zu-pflugscharen-19-11-1980-ende-der-ersten-friedensdekade/]

Brücken zu bauen von Ost nach West machte einen zu einem Oppositionellen. Als ich 1978/1979 im Diözesanjugendamt in Erfurt arbeitete, begleitete ich einige Male eine Handvoll Jugendliche nach Ostberlin, wo wir uns mit Jugendlichen aus den Diözesen Mainz, Aachen oder Fulda trafen. Das waren die Partnerdiözesen für Erfurt. Für uns waren diese Begegnungen auch ein Zeichen der Hoffnung: Die Kirche im Westen hat uns nicht vergessen.

Später, als Priester bekam ich über das Bonifatiuswerk in Paderborn einen Dienstwagen gestiftet. Sonst hätte ich 8 Jahre auf einen Trabi warten müssen. Und auch die katholischen und evangelischen Krankenhäuser in der DDR profitierten von der Solidarität der Kirchen in der Bundesrepublik. Für medizinische Geräte gab es immer Einfuhrgenehmigungen.

Nach diesem kleinen Ausflug in die deutsch-deutsche Geschichte möchte ich auf die Persönlichkeitsmerkmale zu sprechen kommen. Was macht einen Menschen zum Brückenbauer?

Soft Skills eines Brückenbauers

1. Der entscheidende Impuls ist der Imperativ Jesu zur **Feindesliebe**. Auch er, der Feind, ist ein Mensch und damit ein Ebenbild Gottes, (Gen 1,26; 5,3; 9,6) und eine „Krone der Schöpfung“ (Ps 8). Daraus resultiert seine Würde. Diese Würde ist nicht zuerst in der Arbeit oder Leistung begründet sondern in der Gottebenbildlichkeit. Deshalb muss ich jedem Menschen mit Ehrfurcht und Achtung begegnen.

2. Ein zweiter Punkt ist die Berücksichtigung dessen, was Pater Kentenich mit „**Spannungsprinzip**“ umschreibt. Nach Kentenich durchzieht das „Spannungsprinzip“ die ganze Schöpfung. Was meint er damit? Wenn wir einmal vom Wert „Heiligkeit“ absehen, die ja ein synthetischer Wert ist, also eine Zusammenfassung von vielen einzelnen Werten, dann gibt es zu jedem Wert einen polaren Wert. Ein Bsp.: Großzügigkeit ist genau so ein Wert wie Sparsamkeit. Und Großzügigkeit kann übertrieben werden bis zur Verschwendung und Sparsamkeit bis zum Geiz. Zielstrebigkeit ist ein Wert, Spontaneität genau so. Zielstrebigkeit kann verkommen zur Sturheit, Spontaneität zu chaotischem Verhalten. Viele Konflikte in Partnerschaften aber auch in Gruppen kommen dadurch zustande, dass man von seinem Wert aus die jeweilige polare Übertreibung kritisiert, aber den polaren Wert ausblendet.

Therese von Lisieux schrieb einmal: „Vergiss beim Gebet nie, dass du das Deine tun musst, und vergiss nie bei deinem Tun, dich der Gnade zu vergewissern.“ Hätte man in der ersten Hälfte des 16. Jhrhundert dieses Spannungsprinzip berücksichtigt und die Polarität ausgehalten, dass Erlösung freies Geschenk Gottes ist (siehe Saulus vor Damaskus) und andererseits der Mensch sich anstrengen muss, um nach den Geboten und Idealen zu streben, die Gott uns mit auf unseren Lebensweg gegeben hat, dann wäre es nie zur Reformation gekommen. So dauerte es bis zum 31.Oktober 1999, als in der Augsburger Erklärung zwischen der katholischen Kirche und dem lutherischen Weltbund festgestellt wurde, dass die Rechtfertigungslehre Martin Luthers nicht mehr als kirchentrennender Grund gesehen wird.

Bischof Christian Krause, der damalige Präsident des Lutherischen Weltbundes und von Kurienkardinal Edward Cassidy setzten in der Anna Kirche ihre Unterschrift unter

die „Gemeinsame offizielle Feststellung“.

2006 schloss sich der Weltrat methodistischer Kirchen der GER an; 2017 folgten die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen und die Anglican Communion. Biologisch gesehen, bringt unser Körper die Möglichkeit mit, sich in andere hineinzuversetzen, also **Empathie** zu entwickeln. Diese Nervenzellen, die Spiegelneuronen genannt werden, wurden von dem Italiener Giacomo Rizzolatti und seinen Mitarbeitern erstmals 1992 beschrieben, und zwar bei Makaken.

2002 wurde die Möglichkeit eines Spiegelneuronensystems (Brodmann-Areal 44) beim Menschen diskutiert, das man mit Wiedererkennung von Handlungen (action recognition) und Imitation in Verbindung brachte. 2010 gab es den ersten direkten Nachweis von Spiegelneuronen beim Menschen. Diese Fähigkeit zur Empathie kann trainiert werden oder gänzlich verkümmern, wie das bei Psychopathen der Fall ist.

3. Ein drittes Merkmal geschickter Brückenbauer ist das Wissen, dass nicht jeder Konflikt als ein Null-Summen-Spiel betrachtet werden muss. Was heißt das? Zum Beispiel das Skat-Spiel: Alle Karten zusammen haben 120 Punkte, beim Skat „Augen“ genannt. Wer am Ende 61 Augen hat, hat gewonnen. Je mehr Augen der Gewinner hat, desto weniger hat der Verlierer.

Es gibt aber bei Konflikten auch eine Lösung, die als win-win-Situation beschrieben wird. Wenn z.B. in einer Ehekrise der eine sich bemüht, geduldiger und barmherziger zu werden und der andere seine Unart, seine Schwäche, seine Unerlöstheit überwindet, dann haben am Ende beide sich zum Positiven hin verändert. Ohne die Schwäche des einen, wäre der andere nicht gewachsen und ohne die Herausforderung durch den Partner hätte der andere seine Schwäche nicht überwunden.

Und dann gibt es leider auch noch Konflikte, die in einer lost-lost-Situation enden oder verharren. Das heißt, es gibt zwei Verlierer. Das erleben wir gerade im Ukraine-Krieg. Angela Merkel war eine gute Verhandlerin, die jeden Kompromiss uneitel als Erfolg ansehen konnte. Unter den gegebenen Bedingungen war das das Machbare oder sogar Alternativlose. So hörten wir sie in der Vergangenheit immer wieder.

4. Eine weitere Dimension des Brückenbauens ist die **zwischen Gegenwart und Zukunft**. Als typisch für diese zukunftsgerichtete Mentalität möchte ich ein Zitat aus der Eröffnungsrede von Papst Johannes XXIII. zum II. Vatikanischen Konzil bringen:
Brückenbauer in die Zukunft
„In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen.

Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und recht zugegangen.
Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche."
Papst Johannes XXIII. Bei der Eröffnung des Konzils am 11.Oktober 1962

Gott des Lebens
Die gleiche Mentalität zeichnet auch Pater Kentenich aus, wenn er 1949 schreibt: „Gott ist ein Gott des Lebens... Wo er brechen und zerbrechen, wo er untergehen, wo er sterben lässt, da will er neues Leben schaffen... So muss das Saatkorn erst sterben. Es muss untergehen, dann bringt es viele Frucht. Legen wir diesen Maßstab an die heutige Zeit an, lassen wir die furchtbaren Trümmer, die schrecklichen Verheerungen auf uns wirken, die uns allenthalben in der physischen, in der moralischen, in der geistigen Ordnung begegnen, so möchten wir den Atem anhalten. Transitus Domini est... [=Vorübergang des Herrn] Es muss eine herrliche neue Welt sein, die er aus diesem gewaltigen Sterben erstehen lassen, es muss eine wundersame Ordnung sein, die er aus den Katastrophen und Ruinen neu gestalten will…" (Aus dem Antwortschreiben auf den Visitationsbericht von Trier)

5. Eine fünfte Dimension des Brückenbauens sehen wir in der **Stellvertretung**: Wenn wir die Brücke zwischen der Not der Menschen und der Allmacht Gottes schlagen durch das **Fürbittgebet** und die „**Beiträge zum Gnadenkapital**". Erinnern wir uns an die Hochzeit zu Kana. Die Diener füllen die Wasserkrüge bis zum Rand. Mehr geht nicht. Aber das löst nicht das Problem. Doch Jesus macht das Menschenmögliche zur Voraussetzung für das eigentliche Wunder und damit für die Problemlösung. Ähnlich ist es bei der Brotvermehrung: Das Wunder wäre nicht größer gewesen, wenn Jesus aus dem Nichts die 5000 versorgt hätte. Aber er lässt sich die fünf Brote und zwei Fische geben – das, was dem Menschen in der Situation möglich ist.

Pater Kentenich hat für diesen Vorgang den Begriff „Beiträge zum Gnadenkapital bringen" geprägt. Die Beiträge lösen das eigentliche – und oftmals den Menschen überfordernde – Problem nicht, aber sie sind Ausdruck des guten Willens und des Vertrauens in den Heilswillen Gottes. Wenn wir also die Nöte unserer Mitmenschen durchs eigene Herz durchgehen lassen und vor Gott bringen, dann ist Gott bereit, ein

Wunder zu wirken. Jesus wirkt manche Wunder aufgrund des stellvertretenden Glaubens von Menschen, die dem Notleidenden nahe stehen: „Als Jesus ihren (also den Glauben der Träger, die den Gelähmten durch das Dach heruntergelassen hatten!) sah, heilte er den Gelähmten.“ (Mt 9,2)

Brückenabbruch

Es gibt aber auch Situationen, in denen Brückenbauen die falsche Strategie ist. Und auch da können wir uns auf Jesus berufen: Jesus rät zum Brückenabbruch: (Mt 18,15-17)

„Sündigt aber dein Bruder, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch zweier oder dreier Zeugen Mund bestätigt werde. Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde! Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner.“

Dieser Jesus, der auf die Ausgegrenzten und Isolierten zugegangen ist und sie angenommen hat, denken wir an die Samariterin am Jakobsbrunnen, die Ehebrecherin, oder den Zöllner Zachäus, er kennt auch den Ausschluss als Strafe bzw. Schutz für die Willigen.

Auf diesem Hintergrund können wir auch die wirtschaftlichen Sanktionen sehen, die gegenüber Putin, seiner Oligarchenklique und ganz Russland verhängt worden sind. Einen solchen Wirtschaftsboykott hat es in diesem Tempo und Umfang noch nie zuvor gegeben. Mit dabei sind die Autobauer VW und Mercedes, Chrysler, Chevrolet und Renault. Dabei sind Apple, Samsung und Dell, Visa und Mastercard, Ikea und Obi, Disney und Netflix, Paypal, DHL, UPS und die Reederei Maersk. Ihr Muster unterscheidet sich nur in Nuancen: Wir kaufen nichts von euch, wir liefern nichts, wir produzieren nicht mit euch, wir machen kein Geschäft bei euch. Die Dynamik ist gewaltig. Unternehmen, die noch Russland-Geschäft machen, geraten unter Druck. Coca-Cola und McDonald's stellten erst am 7.3. ihre Geschäftstätigkeit ein. Wieder bestimmen nicht Politiker das Momentum, sondern die Akteure der Wirtschaft selbst, in diesem Fall die Verbraucher. Boykott. Wozu das führt? Niemand kann das sagen, weil derzeit niemand sagen kann, was wozu führt.

Aber Menschen in Russland werden den Boykott spüren. Sie stehen vor verschlossenen Möbelhäusern und Baumärkten, sie kommen nicht an ihr Geld, sie bekommen keine Ersatzteile, sie verlieren ihre Jobs. Sie werden mindestens ahnen, dass dies mit ihrem Präsidenten zu tun hat. Sie werden ahnen, dass Putins Krieg auch mit ihnen zu tun hat. Das ist hart. Aber es ist fair. Ob es irgendetwas hilft? Niemand kann das sagen.

Brücken bauen oder Gräben schaufeln - das war unser Thema. Wir haben in die Bibel geschaut und gesehen, welches Potential unser christlicher Glaube hat, um Menschen zu geschickten Brückenbauern heranwachsen zu lassen. Wir haben aus der Geschichte ein paar Streiflichter aufblitzen lassen, wo Christen bewiesen haben, dass es beim Brückenbauen nicht nur um träumerische Möglichkeiten sondern handfeste Wirklichkeiten geht. Und die Liste der christlich motivierten Brückenbauer ließe sich noch beliebig verlängern. Denken wir nur an den anglikanischen Bischof Desmond Tutu, der am 26.12.2021 gestorben ist. Wir haben auf die Grundqualifikationen eines geschickten Brückenbauers geschaut und fünf herausgehoben:

1. Der Verzicht auf jede Form von Feindbildern und der Respekt vor jedem Menschen als Ebenbild Gottes;
2. Die Berücksichtigung des Spannungsprinzips, mit seinen polaren Werten und Übertreibungen; verbunden mit der biologischen Ausstattung zur Empathie
3. Die Ergebnisse der Konfliktforschung, besonders, dass man einen Konflikt nicht immer als Null-Summen-Spiel sehen darf.
4. Die Brücke vom Heute in die Zukunft zu schlagen, den Mut zu träumen von einer besseren Wirklichkeit, die Kraft und Kreativität, Visionen zu entwickeln, zeichnen einen guten Brückenbauer aus.
5. Die Brücke zwischen der Not der Menschen und der Allmacht Gottes durch das Fürbittgebet und die Beiträge zum Gnadenkapital ist eine besondere Chance für uns als Christen.

Und schließlich haben wir auch berücksichtigt, dass derjenige, der sich der Vernunft und Rationalität verschließt, isoliert werden muss.

Bitten wir den Heiligen Geist, der beim ersten Pfingstfest dafür gesorgt hatte, dass Menschen trotz unterschiedlicher Sprachen sich verstanden haben, dass er unserer Welt wieder ein neues Pfingsten schenkt!

Bitten wir die Gottesmutter, die Königin des Friedens, wie sie sich in Medjugorje vor dem Jugoslawienkrieg offenbart hat, und als Frau aller Völker, wie sie sich in Amsterdam nach dem 2. Weltkrieg offenbart hat, dass sie auf ihre Weise dafür sorgt, dass Friede wird.

Das typische Gebet von Amsterdam lautet: „Herr Jesus Christus, Sohn des Vaters, sende jetzt deinen Geist über die Erde. Lass den Heiligen Geist wohnen in den Herzen aller Völker, damit sie bewahrt bleiben mögen vor Verfall, Unheil und Krieg. Möge die Frau aller Völker, die selige Jungfrau Maria, unsere Fürsprecherin sein. Amen.“

Beten wir auch das Gebet, das Pater Kentenich im KZ Dachau formulierte:

Lass dein Mutterherz sich heute reich entfalten,
wo sich machtvoll regen teuflische Gewalten;
offenbare deine Macht und deine Güte
- als des Herrn Gehilfin - in der vollsten Blüte.

Zeig dich sichtbar aller Welt als großes Zeichen,
dem des Teufels List und Erdennot muss weichen;
lass die Völker bei dir Schutz und Rettung finden
und als Heilsvermittlerin dich freudig künden.

(Himmelwärts, S. 133)

P. Elmar Busse